

So Gott will

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445067>

Nutzungsbedingungen

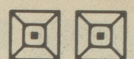
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit Pathos und Gefühl, oh!
Sprach Bethmann fast wie Bülow,
Mit tadelloser Weste
Und einer großen Geste:
„Sollt Kampf und Krieg uns nah sein,
Dann kämpfen wir uns Dasein,
Kanonen und Gewehre
Für uns're Waffenehre,
Wie der Vertrag es kündigt:
Verbunden und verbündet!
Es treten die Berliner
Zur Seite jedem Wiener
Mit Orden, Sporn und Treffen,
Wenn Oesterreichs Interessen,
Vitale, große, wichtige,

Der Russen zar vernichtige,
Jawohl! So sind wir! Seht man!“

Pohchaib! Der Holweg-Bethmann!
Ihr redet so stolz weg,
Es tönt, wie auf dem Holweg!

Zum Glauben seht der Teufel
Bei jedem Wort den Zweifel:
Jogt ihr nur so vom Leder,
Weil ihr auf dem Katheder?
Man weiß... man sagt... und schließlich
Ist's ja vielleicht ersprießlich.
Jedennoch: Kraft und Taten —
Habt ihr das je verraten?
Wie wär' es, wenn der Russe,

Zu Englands Hochgenusse,
Mit frevelhafter Klarheit
Es spräche: „Macht doch Wahrheit!“
Wird dann auch ohne Phrasen
Und ohne Wortekfasse
Und ohne Stirnefalten
Das Bündnis durchgehalten?
Zeigt diese neue Pose
Die alte Unterhose?
Verrät die ganze Chose
Die Staatsmetamorphose?
Entpuppt sich aus der Raupe
Die alte Unschuldstaube?
Pohchaib — der Friedensfalter
Wird gar ein Nebelspalter...

C. F. D.

Aus den Reden der Genossen im Nationalrate

Wir hätten nichts gesagt, wenn wegen
Des Bebel's man ins Zeug gelegen,
Wenn eine Deputation,
Wie es geschieht im Kanton,
Vom Bunde aus zu Bebel's Ehre
In Basel miterföhnen wäre.
Wir hätten wegen solcher Kosten
Genehmigt jeden Rechnungsposten.
Es kommt drauf an bei solchen Sachen,
Zu wessen Ehre wir sie machen.
Wir beugen uns vor keinem Kaiser,
Der Bebelhochruf macht uns heiser.

Daß Grimm in seinen Bundzitatzen
Verschluckte, was ihm nicht gepaßt,
Das stimmt mit seinen sonstigen Taten,
Wir sind auf andres noch gefaßt.

Karl Jahn

Das Zeugnis der Frau Dr. Faas vor Bundesstrafgericht

Zweifel wurden deutlich laut,
Ob Frau Faas so lieb und traut
Morgens früh Herrn Fridt geschaut.

Ja sogar das Strafgericht
Indirekt im Urteil spricht:
„Ihrem Zeugnis glaubt man nicht!“

Gerne möcht' ich wissen, was
Geht nun weiter mit Frau Faas.
Bundesanwalt, weißt du das?

Der Frau Doktor nicht behagt,
Daß der Richter, was sie sagt,
Kritisch zu beleuchten wagt.

Aber weit ist doch der Raum
Zwischen Wirklichkeit und Traum,
Von der Wahrheit bis zum Schaum.

Ob Frau Faas sich nur gedacht,
Was sie sprach von jener Nacht,
Wird wohl nie an's Licht gebracht.

Eines nur ist konstatiert:
Nicht daß Fridt bei ihr leiert,
Aber daß sie ungeniert.

Karl Jahn

Der Räuber

In einer kleinen Kantonshauptstadt gastierte eine Theatergesellschaft. Um Schillers „Räuber“ glaubhaft herauszubringen, wurden etliche Einheimische als Statisten aufgebeten, so auch der Straßenwart, namens Faust, ein stadtbekanntes Faktotum. Zu Anfang der nächtlichen Lagerzene halten sich alle neuen Räuber in vorschriftsmäßiger Regungslosigkeit. Nur Faust nicht. Er stemmt sich wiederholt in die Höhe, überblickt das Lager und schaut in den Saal hinaus, um den Effekt zu überwachen. Plötzlich ertönt vom Publikum her der laute Zuruf: „Faust, heb de Grind abe!“

Missverständnis

Auf der Station Olten-Hammer verläßt ein schwäbischer Reisender den von Biel kommenden Zug und wartet auf den Anschluß nach Basel, bis er endlich erfährt, daß er erst in Olten hätte umsteigen sollen. „Aber so eppes! Der Kondukteur hat doch ganz deutlich in Wage reingruft: Olten ham mer!“

Der schlaue Willy

Der kleine Willy hat seinen Suppenteller zerbrochen und wird von der Mutter andauernd ausgeschimpft. Der Teller habe einen ganzen Franken gekostet! Am Nachmittag darf Willy mit in die Stadt und ist Zeuge, wie die Mutter für 50 Rappen einen neuen Teller erstekt. Drauf sagt der Kleine: „So, für en ganze Franke hästst mi kistled, jehst mueßt mer aber 50 Rappe umegä.“

Lieber Nebelspalter!

Glück auf zur neuen Fahrt! — Schade, dass jetzt im Schweizerland die ausländischen Witzblätter Trumpf sind, obschon ihr Inhalt zum grossen Teil unsern Anschauungen durchaus ferne liegt. Ich kann dir nur wünschen, dass deine bodenständige Art den Schweizern nicht zu schweizerisch sei!

Ein alter Abonnent.

Eulers Großstadt-Publikum

Wä-me s'Zürcher Publikum
Gründli will studiere,
Cha-me nu a b'Bahnhofbrugg
Deppe go spaziere. [G'fühl;
Zwar es schwelgt im Großstadt-
Scho zweihundertkufsig
Hät d'Wohnerschaft erreicht, —
Aber Eis ist lufsig,
Alle Großstadtschwindel packt's,
(Zwar per se in Ehre)
Großstadt-Straße-Disziplin
Aber will's nid lehre.
Linkss und rechts und durenand
Stürchlets, pütsched z'sämme,
Gänd denand in heller Wuet
Schöni Ueberräme,
Gönd dann wyter, allerlyts
Volle Gift und Galle,
Aber „s'Recht's Gah“ lehrt debi
Keine doch von alle. —

Anneli Witzig

So Gott will

Dorfschulmeister: „Es würd mi freue,
Herr Pfarrer, wenn dir o zue mer a
d's Exame wettit cho ga luege was
myner Ching dür d's Jahr us glehrt
hei.“

Pfarrer: „Danke, Danke, Herr Lehrer,
i chume rächt gärn a Eues Exame,
am Donnichtig i acht Tag, nid wahr?
Guet, guet, i chume de, so Gott wiu.“
Schulmeister: „Hoh, dä wird icho wöue!“

Us em Afsatzheft vom Gritli Müest

Der Pianist. Der Pianist ist ein Mann. Er kommt in den Musiksälen vor. Er ernährt sich mit Konzerten. Er ist meistens dünn und hat eine Glaze oder dann stehen ihm die Haare zu Berge.

Wenn er kein Geld für den Haarschneider hat, läßt er die Haare wachsen, dann sind es Künstlerlocken und geben einen Nebenverdienst.

Der Pianist hat auch lange Finger, mit welchen er auf den Tasten Wettrennen veranstaltet.

Wer es am längsten und lautesten kann, ist ein Virtuos. Der

muß dann aber so auf den Tasten herumgaloppieren, daß das Klavier naß wird vom Schwitzen.

Dann ist er aber froh, wenn er fertig ist und das Publikum auch, denn es klatscht heftig.

Der Pianist ist der ärgste Handwerker wo es nur gibt. Er schafft mit allen zehn Fingern auf einmal und mit beiden Füßen, aber das muß er. Wenn er nicht wie besessen auf den Tasten herumhämmer, so könnte es eine Melodie geben und Melodien spielen nur die Stümper wo nichts von höherer Kunst verstehen.

Das Klavier hat diese lieber und ich auch.